

Platz, jetzt sind kaum sechs in dem einen noch bewohnbaren Winkel desselben.

Die Kleidung der Studenten auf den meisten Universitäten ist sonst schwarz, hier hat jedes Kollegium seine besondere Farbe. Die Hauptursache des Verfalls aller Kollegien war wohl der Mangel gewisser Einkünfte. Die hohe Schule hieng gänzlich vom königlichen Schatz ab, und manche folgende Könige brauchten ihr Geld nöthiger für Soldaten.

Der Erzbischof zu Toledo hat hier einen Palast, woran man wohl sieht, daß man ein großes und prachtvolltes Werk habe ausführen wollen, welches aber bald unvollendet geblieben ist.

Alkala ist auch der Geburtsort des Cervantes, der hier am 9ten Oktober 1547. geboren ward. Es zählte im 15ten Jahrhundert, ohne die hohe Schule, 60,000 Einwohner, hat aber jetzt nur 4 bis 5000. Die wenigsten darunter sind bemittelt. Man kann das beste Haus für 6 bis 7 Thaler miethen. Eine Viertelmeile von hier, soll, der Sage nach, vor diesem ein Goldbergwerk gewesen seyn. Man hat vor wenig Jahren wieder darnach gesucht, man will aber nur Zinn gefunden haben. Die Berge, welche die Stadt von der Morgen-
und

und Mittagsseite umgeben, sind ganz kahl. Man sieht keinen Baum darauf, obgleich der Kardinal sie mit Eichen, deren Früchte essbar sind, soll haben bepflanzen lassen. Der Boden ist sonst gut und fruchtbar. Er ist reich an Weizen und Gerste, obgleich andre Dinge hier theuer sind. Vier Meilen von Alkala gegen Morgen liegt die

Stadt Guadalarara. Sie hat sechs bis 7000 Einwohner. Die Tuchmanufaktur hieselbst wird nach der zu Segovia für die beste im Lande gehalten. Man verfertigt an 4000 Stück. Sie sind durchgängig sehr fein, doch gestanden die Arbeiter selbst, daß sie solche noch nicht so dauerhaft, als die feinen englischen Tücher, machen könnten.

Hinter dem Altare der Kirche des hiesigen Franziskanerklosters befindet sich ein Pantheon, oder Begräbniß des Hauses von Infantado. Man geht 55 Stufen in dasselbe herunter. Es ist dem escorialischen Pantheon sehr ähnlich, und steht ihm in Ansehung des Marmors und Jaspis im geringsten nicht nach. Nur hat es nicht die Verzierungen von Bronze. Es ist aber heller. Man hat von 1696. bis 1728. daran gebaut, und es hat eine Million, und 82707 Reales de Bellon gekostet. Die Figur ist oval. Es enthält 28 Urnen, oder Sär-

Särge, welche zwischen acht Pilastern, die den Platz absondern, rund herum stehen.

Von Guadalarara bis nach Cuenca sind 21 Meilen. Wenn man diesen Weg macht, so passirt man die Alcarria, oder ein waldiges Gebirge, dessen Waldungen aber auch sehr ruinirt sind. Ubrigens ist es eine fruchtbare Gegend, und die Lebensmittel aus dieser Gegend sind unter den besten von Spanien vorzüglich. Reisende werden in der Gegend vorzüglich von einer ungeheuren Menge Bremsen angefallen, vor welche sie sich kaum, und ihre Lasthiere fast gar nicht, schützen können, so daß es viel ist, wenn diese nicht alles ihr Blut verlieren, da jeder Bremsenstich die Wirkung einer Larcete hat.

Von Guadalarara aber gegen Abend bis Alcolea, einem elenden Dorfe, welches aber für den erhabensten Ort *) in ganz Spanien gehalten wird, und von dessen Höhe man behauptet, daß der höchste Berg unter den Pyrenäen eine englische Meile
nie-

*) Baretto hatte auf dieser Reise, da es immer allmählig bergan gieng, einen Weg von vier und zwanzig Stunden seit drei Tagen nur zurückgelegt. Je weiter er kam, desto kälter ward auch die Luft.

niedriger sey, kömmt man bei Taracena vorbei, wo viel Wein gebauet wird. Unweit diesem Orte war eine Eremita am Wege, mit der Inschrift: „Der Bischof von Plazenzia ertheile jedem, der bei diesem Marienbilde eine Salve bete, auf 40 Tage Indulgenzien.“ Vermuthlich fehlt es also nicht an dankbaren Reisenden, die dafür etwas mehr durchs Loch stecken. Von hier kömmt man in ein sehr fruchtbares Thal, das etwa eine Meile lang, und eine halbe breit ist, und voll Weinstöcke, Maulbeer- und Feigenbäumen steht. Wild wachsen auf den Bergen viel eßbare Eicheln. Am Ende des Thals kömmt man nach Val de Roches, einer kleinen Stadt, dem Geburtsorte des Cortes, der Mexico zuerst eroberte. Jenseits dieser Stadt kömmt man durch ein ähnlich fruchtbares Thal zur Stadt Torrixa.

Neunzehntes Kapitel.

Von Andalusien.

Andalusien ist die reichste Provinz in Spanien, und die fruchtbarste an Getreide, Erzen und Vieh. Sie bringt eine vortreffliche Art Pferde hervor, und hat eine Menge Städte, die wegen ihres Alters, ihrer Denkmäler, und, im Verhältniß gegen das übrige Spanien, wegen ihrer Bevölkerung, berühmt sind. Die vorzüglichsten davon sind Sevilla, Cadix, Cordova, Jaen, Ecija. Es ist mit einer großen Anzahl von Flecken und Dörfern bedeckt, hat aber dagegen, leider! wieder ungemein große Strecken Landes, die wüste liegen.

Reise von Ossuna nach Cadix, von hier nach Sevilla, von Sevilla, durch die Sierrita Morena, nach Cordova. Ossuna gehört einer Privatperson, und hat nicht den Titel einer Stadt, wiewohl es groß, und ziemlich bevölkert ist. In der Mitte des Orts ist eine Quelle, und die ganze ebene Gegend acht Meilen umher hat Mangel daran. Philipp der Alte machte Ossuna zu

einem Herzogthum. Außer verschiedenen Mönchs- und Nonnenklöstern giebt es hier auch ein Hospital, ein Findelhaus, und eine Universität, die 1549 gestiftet ist, ziemlich viel Einkünfte hat, aber nicht sehr berühmt ist. In der größten Kirche ist nichts schönes, als die Lage. Sie liegt hoch, und ist mit einer schönen Terrasse umgeben, von der man die Stadt unter seinen Füßen, eine weite Strecke Felder, fern entlegene Hügel und reiche Viehtriften siehet. Von hier bis nach

Puebla de Cazalla erblickt man nur unbebauete und morastige Ebenen. Die Lage dieses Orts ist reizend. Es ist ein großer Flecken, der auf der Spitze eines steilen grünen Hügelns liegt. Im Grunde läuft ein Bach, der sich von oben sehr hoch herunterstürzt. Man athmet die reinste Luft, vermischt mit dem Wohlgeruch, den die nahen beblühten Wiesen geben. So wie man Puebla verläßt, ist der Weg immer eben, mit sumpfigen Flächen unterbrochen, deren Ende man nicht absieht. Man sieht nicht eine Strohütte. Bis

El Harrohal, einer kleinen ziemlich gut gebaueten Stadt, ruht das Aug bloß auf Morästen und Disteln. Von diesem Orte reißt man wieder vier Meilen über unbebaueten

bauneten Boden, doch sind die Felder mit Heerden bedeckt. Dann kommt

Utrera, ein sehr großer und volkreicher Flecken. Die Hauptkirche dieses Orts liegt auf einem Hügel, der mit einer Terrasse umgeben ist, die reizend zwar angelegt, aber mit traurigen Gegenständen, als Todtenköpfen, und donnernden Inschriften wider die Sünder, geschmückt ist. Die Kirche, die sehr mittelmäßig ist, hat verschiedene reich geschmückte Kapellen, besonders eine, deren Altar ganz von Silber ist. Hier ist ein prächtiger viereckiger Stierplatz, umgeben mit schönen Häusern, daran jedes Fenster einen großen eisernen Balken hat. Von hier bis

Cabezas trifft man wieder solche Ebenen an, als vorher, die aber noch gefährlicher sind, zumal wenn man im Winter reiset, da es tiefe Moräste giebt. Der Weg ist gar nicht zu sehen, jeder Reisende macht sich sein Geleise, so, daß der Weg wohl eine halbe Meile breit zu seyn scheint. Cabezas ist ein ziemlich großes Dorf auf einem Hügel an dem Eingange einer nicht sehr hohen Bergkette. Viele Ruinen beweisen, daß es ehemals eine große Stadt gewesen. Hinter demselben trifft man einen ziemlich angenehmen Weg, der durch einen

Wald gehet, doch kömmt man bald wieder in eine traurige Ebene bis zur

Venta de Alcantevilla. Diese Venta, oder Herberge, führt ihren Namen von einem nahen Dorfe dieses Namens. In dieser Gegend hatten die Römer eine Brücke über die Moräste gebaut, welche der Guadalquivir hier macht, die noch vorhanden ist. Sie konnte an beiden Enden verschlossen werden. Über ihren Thoren sind zweien hohe Thürme, die mit prächtigen Säulen von grünem Jaspis sollen geziert gewesen seyn, welche man nach Sevilla gebracht hat, um den Hauptaltar der Kathedralkirche damit zu schmücken. Zwo Meilen von Alcantevilla verliert man endlich die großen Moräste aus den Augen, und der Weg gehet durch eine fruchtbare und wohlangebauete Gegend bis

Heres de la Frontera, einer großen Stadt, die viel länger, als breit ist, und an den Ufern des Guadalquivir liegt. Man zählt an 15000 Einwohner in derselben. Sie hat zwar einige krumme und abschüssige Straßen, doch ist sie im Ganzen gut gebaut. Die Gegend umher ist außerordentlich fruchtbar. Man kennt den weissen Wein dieser Gegend, der in ganz Europa sehr geschätzt wird, und damit ein großer Handel

del nach beiden Indien getrieben wird. Von diesem Weine werden jährlich 20000 Fässer ausgeführt. Das Faß wird für 50 Thaler verkauft. Der Boden ist hier mit Pomeranzen, Citronen, und allen übrigen Arten Fruchtbäumen besetzt. Es ist hier viel Adel, und verschiedene große Handlungshäuser. Zwo Meilen davon ist

Puerte de St. Maria, in einer sehr angenehmen Ebene an der Mündung des Flusses Guadalete. Diese Stadt ist groß, reich und sehr bevölkert, hat aber gar keine Festungswerke. Sie ist eine der schönsten Städte in Spanien. Ihre Hauptkirche ist ein schönes Gebäude, die Gegend ist lachend, und gleichsam ein Pomeranzenwald. Sie hat eine vortreffliche Alameda, Spaziergang. Das hiesige Wasser ist vortrefflich. Es wird von hier nach Cadix geführt, wenn das dortige etwas salzige Wasser nicht trinkbar ist. Der Transport geschiehet dahin in großen Fässern zu Wasser, und Cadix ist zu der Zeit übel daran, wenn der Nordwind die Schifffahrt gefährlich macht. Der Hafen von St. Maria liegt Cadix gerade gegen über. *)

R 4

Von

*) Zwischen Cadix und P. de St. Maria liegt la Carraca, woselbst 6 neue königl. Schiffswerfte, die aber nicht gehörig unterhalten werden angelegt

Von seinem Damme, Mole, sieht man Cadix und dessen Meerbusen ganz deutlich, da es nur 2 Meilen von einander liegt. In dessen gehen öfters Fahrzeuge auf dieser Ueberfahrt unter. Am Eingange des Stroms ist eine Sandbank, die gefährlich ist. Der Damm des Hafens ist groß. Er besteht aus einer prächtigen Terrasse, die mit Holz befestigt ist, an hundert Schritt ins Gevierte hat, ins Meer hineingeht, und rund umher mit einer Balustrade und bequemen Sitzen umgeben ist. Man steigt auf drei breiten Stufen in den Hafen hinab, und schiffte sich hier nach Cadix ein, nachdem man visitirt worden ist. Einige hundert Schritte vorwärts im Meere wird man nochmals visitirt, und so wie man an den Meerbusen kömmt, geht die Durchsuchung von neuem an, und zum viertenmal wird man am Thore zu Cadix wieder visitirt. In dieser Absicht wird man nirgend in der Welt so sehr geschoren, als in Spanien, und besonders zu Cadix.

Cadix

gelegt sind. Das hiesige Seearsenal soll zur Ausrüstung von 20 Kriegsschiffen hinreichende Waffen und Ammunition enthalten. Hieher werden auch zur Arbeit verdamnte Missethäter gesandt, deren sich oft 400 hier befinden.

Cadix war vor alten Zeiten nicht weniger berühmt, als es geworden ist seitdem es die allgemeine Niederlage des Handels nach Indien geworden. Seine glückliche Lage mußte es zu allen Zeiten handelnden Nationen werth machen, obgleich der Boden so dürre und die Winde hier häufig und so heiß sind, daß sie die Einwohner schwächen und entkräften, und zuweilen Raseren und Wuth verursachen.

Die Erdzunge, worauf Cadix liegt, umschreibt eine ziemlich ansehnliche Strecke Meeres, und verschafft durch ihre beiden Spizen einen prächtigen Meerbusen. Dieser Meerbusen ist ungefähr drei (fr.) Meilen lang, über zwei Meilen breit, seine Oeffnung beträgt eine kleine Meile, nach dem P. Labat 500 Toisen. Diese beiden Spizen scheinen recht für die Festungswerte gemacht zu seyn, die man zur Vertheidigung des Hafens darauf angelegt hat. Das Fort an der Seite von Cadix heißt Puntal, und das an der gegenüberstehenden Matagorda; beide sind mit großen gegossenen Kanonen besetzt.

Die Stadt liegt auf der mitternächtlichen Seite der Insel. Sie ist etwa 16 Meilen, engl. lang, und in ihrer größten Breite 9 breit. Von der Mittagsseite macht sie die See wegen der steilen Ufer unzugänglich.

lich, von der Landseite wird sie durch zwei gute Bastionen vertheidigt, und von der Nordseite ist sie wegen der Sandbänke und gefährlichen Felsspitzen sicher. Die Spitze, die gegen Abend hervorgeht, und die ehemals das Ende der Welt hieß, wird durch das Fort St. Sebastian gedeckt, welches den Eingang des Meerbusens vertheidigt. Von der Morgenseite wird der Hafen durch das Schloß St. Philipp unterstützt, welches ihn vor allen Angriff sichert. Die Stadt soll 80000 Einwohner haben. Die Franzosen, die Fläminger, die Italiäner, Engländer, Deutschen sind zu Cadix zahlreich, am meisten aber die Franzosen.

Die Straßen von Cadix sind breit, gerade, und jetzt fast alle mit flachen, ebenen weißen Steinen gepflastert, die alle sorgfältig eingehauen werden, um die Füße der Pferde und Maulthiere vorm Ausglittschen zu bewahren. Die Häuser sind groß, bequem und kühl. Fast jeder Einwohner der Stadt ist Kaufmann. Die Art, nach welcher die Häuser gebaut und angelegt sind, ist von der im übrigen Spanien gewöhnlichen sehr unterschieden. Sie haben fast alle einen viereckigten Hof, der mit Quadersteinen von weißem und blauem Marmor gepflastert ist, und um welchen so viel ver-

schie-

schiedene Gallerien mit eisernen Geländern herumgehen, als das Haus Stockwerke hat, und von diesen Gallerien kömmt man alsdann zu den Zimmern. Während der größten Hitze zieht man oben über diesen Hof eine große Leinwand. Manche Zimmer haben keine Fenster von Außen, sondern bekommen blos ihr Licht durch die Thüre, die auf die Gallerie stößt. Die Treppen sind häufig von weißem Marmor, und haben auf dem Hofe doppelte Ruheplätze. Die erste Gallerie ruht auf Säulen von Holz, Stein, oder Marmor, nach dem der Besitzer das Vermögen hat. Die Besuchzimmer sind gewöhnlich sehr groß, aber selten mit Tapeten ausgeschlagen. Gewöhnlich geht blos ein einfacher Streifenzeug unten am Fußboden herum, der wenig höher ist, als die Stühle, Sessel und Lehnstühle, womit das Zimmer meublirt ist. Das übrige der Mauer ist weiß, hin und wieder mit Gemälden von Heiligen und einigen kleinen Spiegeln geschmückt.

Man bauete (1777) schon seit mehr als 60 Jahren an einer Kathedralkirche, welche die schönste in ganz Spanien werden sollte. Alles, was bisher steht, ist von weißem Marmor. Nach einer kleinen zu Cadix 1770 gedruckten Nachricht waren damals

mal schon gegen vierzehn Millionen 586000 Reales de Bellon, oder gegen 162000 Pf. Sterl. verwandt. Es wird noch eben so viel kosten, um den Bau zu Stande zu bringen. Vier Millionen davon waren Vermächtnisse und Geschenke, das übrige kam von einer Auflage von zehn pro Cent, welche der König zu diesem Bau auf alle indische Retourschiffe gelegt hatte. Man glaubt, daß man desto länger mit Endigung des Baues gaudere, um diese Auflage desto länger zu genießen.

Fast alle bekante Mönchsorden haben Häuser oder Klöster in Cadix. Die Franziskaner setzten sich 1603 zu Cadix, und hatten anfänglich nur ein kleines Häuschen. Ein reicher französischer Kaufmann, dem sie vermuthlich die Dankbarkeit gegen die heil. Jungfrau sehr empfohlen hatten, vermachte ihnen 14000 Dukaten. Jetzt haben sie ein großes Kloster. Er ist dafür darin begraben. Ein Paar armen Unverwandtinnen vermachte er nichts. Das Kloster aber, um manche üble Nachrede zu mindern, die es erfuhr, gab ihnen ein kleines Jahrgeld zu ihrem Lebensunterhalt.

Die astronomische Sternwarte hieselbst hat einen großen Vorrath mathematischer und optischer Instrumente, fast alle von
Dok-

Dolland und Bird. Man sagte hier, die Breite von Cadiz sey nach der genauesten Berechnung $36^{\circ} 31' 20''$.

Außer dem Theater für die Stiergefechte, davon schon im vorigen Bande gehandelt worden, giebt es hier auch ein Theater für die spanischen Schauspiele, eines für die französische, eines für die italiänische Oper.

Nach diesen Lustbarkeiten, die gewöhnlich bis halb 12 Uhr Nachts dauern, geht man noch in der Alameda eine Zeit lang spazieren. Diese ist mit einer doppelten Reihe weißer Ulmen bepflanzt. An jeder Seite sind steinerne Bänke. Sie wird von dem Rutschenwege durch eiserne Geländer getrennt, und hat eine herrliche Aussicht auf den Ocean. Troiß sah hier einige Damen, die Johanniswürmchen in den Haaren mit Fäden befestigt hatten, und sagt, daß dieser Ort von Buhlschwestern häufig besucht werde, und daß dies der einzige Ort in Spanien sey, wo er eine so unverschämte Zügellosigkeit und Ausgelassenheit gefunden.

Die Gegend um Cadiz ist trocken, unfruchtbar, und mit Sande bedeckt, welchen das Meer unaufhörlich hinausspielet. Dennoch hatten einige reiche Kaufleute Gärten und Landhäuser anlegen lassen, aber seit

einigen Jahren haben solche auf Befehl der Regierung niedergehauen werden müssen, unter dem Vorwande, daß solche den Schleichhandel begünstigen könnten.

Cadix ist der Ort, wohin die englischen französischen, holländischen und italiänischen Kaufleute ihre Waaren in Menge senden, um in spanischen Schiffen nach Amerika verführt zu werden. Es giebt drei Klassen dieser Schiffe, die Flotte, die Registerschiffe, die Galeonen.

Die Flotte besteht aus drei Kriegsschiffen, und 14 oder 15 Rauffarthenschiffen, die von 400 bis zu 1000 Tonnen enthalten. Diese Schiffe sind mit den besten europäischen Produkten beladen. Spanien aber liefert schwerlich etwas weiter dazu, als Wein, und der Verkauf dieses letzten nebst der Fracht, dem Mätkergelde, und den Abgaben für den König, ist der einzige Vortheil, den Spanien von diesem Handel hat. Die Flotte segelt nach Vera Cruz. Die Schiffe derselben dürfen auf der Reise Niemand ans Land setzen, oder aufnehmen, noch etwas verkaufen.

Die Registerschiffe werden durch Kaufleute aus Sevilla und Cadix ausgerüstet, und segeln für ihre Rechnung. Wenn sie glauben, daß die Amerikaner an ihren Waa-

Waaren Mangel haben möchten, so suchen sie bei dem Rathe von Indien die Erlaubniß, daß jeder ein Schiff von 300 Tonnen dahin senden dürfe, dafür bezahlen sie eine gewisse Summe, und müssen auch verschiedenen königl. Bedienten ansehnliche Geschenke machen. Sie erhalten zwar nur zu Schiffen von 300 Tonnen die Erlaubniß, lassen aber selten eines unter 600 abgehen.

Die Gallonenflotte besteht aus acht Schiffen von der Linie, deren Hauptbestimmung ist, Kriegsbedürfnisse nach Peru zu bringen. Sie sind aber auch mit einer Menge Waaren auf Rechnung von Privatpersonen beladen. Noch zwölf Schiffe segeln unter ihrer Bedeckung. Diese Flotte darf blos an den Küsten der Südsee handeln, und die andre ist nach Mexico bestimmt.

So standen die Sachen bis 1772. In diesem Jahre wurde die Freiheit des Handels festgesetzt, und dadurch dem Vorschlag des Abt Raynal gefolgt, dessen Buch über den Handel nach Indien übrigens in Spanien verboten ist. Ob das spanische Ministerium wohl daran gethan, oder ob nicht das neue Reglement dem wahren Interesse Spaniens nachtheilig sey, untersucht P*** im ersten Theile seiner Reise weitläufig.

Man

Man folgt, wenn man Cadix verläßt, einer prächtigen Chaussee, die am Ufer des Meeres aufgeworfen ist, und nach Leon führet.

Die Stadt dieses Namens, die man auch gewöhnlich la Ysla nennt, ist eine neue, und gut gebaute Stadt. Hier triff Troiß eine Art Musterschaalen aus dem philippinischen Inseln an, davon jede in ihrer kleinsten Breite zween Fuß, ein Zoll, und in ihrer größten drei Fuß, fünf und ein viertel Zoll maß. Die Felder sind hier fruchtbar, die Gegend voll schöner Landhäuser. Sie liegt nur zwei Meilen von Cadix, und die Einwohner thun viele Lustreisen dahin. Wenn man über eine Brücke gekommen ist, die über einen Arm des Meeres gebauet ist, und die der Sage nach noch von den Römern herrühren soll, sieht man sich bald in unbebauete Felder versetzt, die aber durch schattigte Bäume hin und wieder verschönert werden. Der Weg hat an beiden Seiten breite flache Gräben, worein das Seewasser geleitet wird, um das Salz daraus zu ziehen, das man in gewissen Entfernungen in großen Haufen liegen siehet. Nachdem man eine weite unbebauete Ebene durchgereist ist, und sich vom Meere entfernt hat,

hat, kömmt man nach Xeres, und einige Stunden nachher nach

Lebrixa. Dies ist eine alte, angenehm gelegene, nicht sehr große Stadt. Sie lag ehemals an einem Arme des Guadalquivir, der aber mit der Zeit versandet ist, so daß die Stadt jetzt über eine Meile von dem Flusse liegt. Von hier geht man auf dem schon beschriebenen Wege nach Alcantevilla, und von da nach

Sevilla, welches ungefähr 20 Stunden von Cadix entfernt ist. Die Stadt liegt in einer weiten Ebene am Ufer des Guadalquivir. Es ist die größte Stadt in Spanien, selbst Madrid nicht ausgenommen, aber die Bevölkerung hat mit der Größe kein Verhältniß. Sie soll mit Einschluß der Vorstädte 14000 Privathäuser, und 300000 Einwohner haben. Der Fluß theilt sie in zween ungleiche Theile. Der südliche, oder die Vorstadt, heißt Triana. In dieser sieht man das Inquisitionshaus, das man für das älteste seiner Art in Spanien hält. Die Stadt ist mit schönen und hohen Mauern, die Thürme haben, umgeben, hat zwölf Thore, und ist beinahe rund. Die Häuser sind ziemlich schön, hoch, geräumig und kühl, aber die meisten Straßen sind enge, schlecht gepflastert, und ge-

wunden. Keine Stadt in Spanien ist so reich an großen und schönen Gebäuden.

Die Kathedralkirche mitten in der Stadt ist die größte und regelmäßigste in Spanien. Man hat fast ein Jahrhundert auf ihren Bau zugebracht. Ihr sehr hohes Gewölbe ruhet auf zwei und dreißig Pfeilern, die über acht Fuß im Durchmesser haben. Sie ist 420 Fuß lang, 260 breit, 126 hoch. An dem einen Ende der Kirche stehet der berühmte Thurm, den sie hier den Thurm des Wetterhahns, Giralda, nennen. Er ist gleichsam aus drei verschiedenen Thürmen übereinander zusammengesetzt. Die ganze Höhe beträgt 350 Fuß, und jede Seite des untersten Vierecks ist 50 Fuß breit. Er ist bis 5 Fuß von der Erde auf aus Quadersteinen, übrigens aber aus Backsteinen gebaut. In der Höhe von 230 Fuß erhebt sich ein kleinerer Thurm aus demselben. Bis zum Glockenstuhle ist er eigentlich ein maurisches Werk. Bis zur ersten Gallerie kann man auf 36 Abhängen hinauf reiten.

Der Alcazar, oder alte Palast, ist nicht weit davon. Er ist nach und nach und von verschiedenen spanischen Königen ausgebesert und erweitert worden, dennoch sind noch einige Theile daran ganz von alter maurischer Gestalt. Er hat auch noch Zimmer mit

mit arabischen Inschriften, und vergoldeten Decken. Man tritt zuerst in den Hof, der mit schönen Pfeilern umgeben ist, die durchbrochen gearbeitet sind, und viel Zeit und Mühe erfordert haben müssen. Der Saal, der jetzt zur Kapelle dient, ist rund umher mit kleinen Statuen aller spanischen Könige von den Gothen an bis zu Philipp IV. besetzt. Wenn man die Gärten zu dem Palaste mitrechnet, so hat er über eine (fr.) Meile im Umfange. Die Gärten hinter demselben sind nach altem Geschmack angelegt. Ein Theil der Gärten besteht aus Pomeranzen- und Limonienbäumen, und die Wirthel ist zu tausend lächerlichen Menschen- und Thiergestalten geschnitten, so wie die Gänge im Garten mit Backsteinen gepflastert sind. Die Statuen, welche die verschiedenen Springbrunnen zieren sollen, sind übermäßig häßlich.

Die alte Börse, la Contractation, ist ein kostbares Gebäude. Es ist viereckigt, und von toscanischer Ordnung. Jede Fassade hat 200 Fuß Länge, 3 Thüren, und 19 Fenster in jedem Stock. Ehemals war es der Ort, wo der Handel der beiden Indien durch die Verathschlagungen der Kaufleute gieng. Jetzt, nachdem sich der Handel nach Cadix gezogen hat, ist es leer.

Einige Zimmer sind jetzt der Justiz eingeräumt.

Eines der schönsten Gebäude, die jetzt zu Sevilla sind, ist die Tabaksfabrike. Sie liegt nahe vor der Stadt, Sie wurde 1757 unter der Regierung Ferdinand VI. ganz aus weißen Steinen erbauet, ist 740 Fuß ins Gevierte, und hat zwei Stock. Twiss sagt: fünfhundert Menschen, (Bowles sagt 12000) beschäftigen sich beständig mit der Zubereitung des Rauch- und Schnupftabaks, und 190 Pferde drehen zu eben der Absicht wechselweise achtzig Mühlen. Die ganze Fabrik kostete 37 Millionen Realen, oder ungefähr 412000 Pfund Sterling. Es ist die einzige Fabrik im ganzen Königreiche, und die größte in Europa. Die reinen Einkünfte, welche der König davon erhält, sollen sich auf eine Million Pf. Sterling belaufen. Der Wächter des Magazins sagte dem P*** daß der Vorrath des fertigen Tabaks im Magazin an die 20 Millionen Piaster werth sey, und der Vorrath von Blättern und dem Tabak, so in der Arbeit ist, eben so hoch geschätzt werden könne.

In Klöstern, Kirchen, Kapellen, Stiften, Mönchen, Nonnen hat Sevilla vielleicht von allen Städten Spaniens die meisten.